

1.

Aber doch die Musik das Heimweh erweckt! Was für alte Erinnerungen sie hervorrufen!

Eine alte Volkta, nach der vor 15 Novemberdämmerung der weinerliche Nahen ganz Paris tanzte...

Wie hübsch warst Du zu der Zeit, als man diese Volkta in den Bürgerkränzchen spielte, wo man mit Limonade und kleinen Kuchen bewirthet wurde.

Höre die alte Volkta, die die tanzende Dreihörige in der Novemberdämmerung spielt!

Er forderte Dich oft auf mit ihm diese Volkta zu tanzen, der schöne, dunkle junge Herr mit militärischem Schnurrbart, so elegant in seinem gut sitzenden Frack...

Wie er Dich mit fester Hand durch die Tanzenden führte, und in den Knäpfehen, wo Du Dich lächelnd und schnell athmend auf seinen Arm stützt...

Zuletzt mußte man die Dinae ansehen, wie sie lagen und einen Entschluß fassen. Da hast Du den schicklichen Jungen geheiratet, bei immer mit den magern Fräuleins nahe der Dreihörige getanzelt hatte.

araphiestunde geben. Du hast nicht Zeit, Dich zu langweilen, junge Frau...

Nicht wahr, diese Dreihörige ist unerschütterlich? Sie ist endlich still, und es wird Nacht. Doch unten am Ende des traucigen Boulevard's erscheinen die bleichen Gasflammen...

2.

Wie die Musik das Heimweh erregt! Wie schmerzlich sie alte Erinnerungen hervorrufen! Und wie kläglich ist in der Novemberdämmerung der weinerliche Ton der Dreihörige...

Sie erinnert sie an das weite Amphitheater von „Johnsons amerikanischem Circus“, der voll von aufmerkamen Gesichtern ist...

Was für eine göttliche Gestalt waren Sie damals, Gräfin! 17 Jahre alt, und die Kraft und Anmut einer Venus!

Es war in einer dieser Bauen, als Sie zum ersten Mal den Grafen bemerkten, der heute Ihr Gatte ist...

Er hatte ganz den Kopf verloren: aber Sie waren eben ein anständiges Mädchen. Von fünf Jahren waren Sie Witwe, als Ihr Vater, der „starke Mann mit der Stange“ sich bei einem Fall todgeschlagen hatte...

Was sollte man nach den ersten Pittoresken thun, die man in einem am Meeresufer verlorenen Dörfchen verlebte hatte? In den Clubs stießen sich die Herren lachend an, und die vornehmen Damen erstiften hinter ihren Fächern...

„Das sagt man nicht!“, immer gefolgt von einem trockenen „meine Liebe“, das Sie zur Verzweiflung brachte.

Alle Frauen sind bildungsfähig. „Barben!“ ist ein Wort, das man nicht auf Frauen anwendet. Nach 3 Jahren waren Sie eine wahre Gräfin. Der Graf, der in den Museen gähnte, säumte nicht länger und führte Sie nach Paris zurück...

Endlich ist der Dreihörige ton verhallt. Gegen den immer dunkler werdenden Himmel unterscheidet man kaum die großen Stalente der entblätterten Bäume.

Moment - Bilder aus der Praxis.

Von Alfred Reiper.

Kretzke's Hausarzt.

Was war nur mit meinem Freunde Paul vorgegangen? Als wir noch ganz junge Studenten waren, da schäunte er über vor weltbeglückender Menschenliebe...

„Na, Kretzke, Sie sehen ja so feierlich aus? Geht's zu 'ner Rindtaufe?“ „Nein, Herr Doktor! Ich, Sie meinen wohl weihen den neuen Anzug? Nein, das ist bei uns nur nicht Beförderungs mehr! Wir haben's ja nun Gott sei Dank nicht mehr nöthig!“

„Aber was macht denn Lenchen? Die hat sich ja so lange nicht mehr bei mir gesehen lassen? Ganz gesund kann sie doch noch nicht sein?“

„Aber nun sah ich in seinem gemüthlichen Sprechzimmer gegenüber, und ich suchte ihn mit List und Tücke auf sein Lieblingsstübchen hinzuleiten. Aber was war das? War dies der große

Philantrop von ekehem? „Geld verdienen“, schonungslos mit der Bande umgehen“, „sich um Keinen kümmern“ — das waren so ungefähr die Kernpunkte seiner neuen Prinzipien.

„Na, es dauerte nicht lange, da hatte ich's auch glücklich heraus. Anders, als er sich's gedacht, war ja die Geschichte überhaupt gekommen. Es war doch verdammt schwer, seine edlen Vorleser an geeigneten Objekten praktisch auszuüben, die Objekte waren nämlich etwas selten. Und wenn sie wirklich kamen — ja, das war ja eben die Geschichte! Und gerade heute war sie ihm passiert.“

„In einem der vielen Volksbeglückungs-Vereine hatte er Kretzke kennen gelernt. Kretzke machte dort alles. Er zog die Beiträge ein, schrieb, lief, klebte, trug Circulare herum u. s. w. Kretzke war arm, aber ein Viedermann. Und Kretzke wurde krank. So kam denn Paul in die Lage, seine Behandlung zu übernehmen, und er that es mit Feuerzifer.“

„Einträglich war die Sache ja nicht, denn nach einer längeren Verhandlung in Paul's Sprechzimmer hatten sich die Verhältnisse derer v. Kretzke vor Paul's Augen so aufgerollt, daß er zum Schluß dem Braven auf die Schulter klopfte und ihn jocular mit den Worten verabschiedete: „Na, Kretzke, machen Sie keine Redensarten, schon gut, schon gut! Und wenn bei Ihnen mal wieder Jemand krank ist, dann gehen Sie sich nicht; wir können ja nicht alle reich sein u. s. w.“ Kretzke, der eben Genesene, war tiefbeschämt und dankte dankbar davongegangen.

„Arm, aber anständig, Herr Doktor!“ Es wurde auch bald wieder Jemand krank. Da ja sogar Mehrere, denn Kretzke's hatten acht Kinder, und man weiß doch! Schon allein die Kinderkrankheiten! Na, jedenfalls machten die Kretzke's sie gewissermaßen durch.

Wahrsagt rühmend war die Sorgfalt der Eltern! Wenn auch nur das Pünktchen auf dem i nicht stimmte, schickte man doch lieber gleich zum Arzt. Man kann doch nie wissen, ob so eine Sache nicht schlimmer wird!

Mit Schmunzeln hatte im Anfang Paul's Wirthschafterin — es war erst die dritte in drei Monaten — während der Sprechstunden die verschiedensten Mitglieder der Familie gemeldet oder auch Paul aus Gesellschaften, Vereinen, oder wo er sonst weilte — u. s. w. — fertelephonirt. Man sah doch, die Praxis fang allmählig an! Aber dann war es doch hin und wieder unangenehm, den ersten Akt im Theater zu vermissen, weil Wirth Kretzke sich eine Erbe in's Ohr gesteckt hatte, oder vom Stuhl fort zu müssen, weil Fritz Kretzke mit einer Beule an der Stirn nach Hause gekommen war, über deren Herkunft er Handbüchel jede Aussage verweigerte.

„Weißt Du noch, wie Du damals hier durchreistest, und ich Dich am Bahnhofe leider verpasste? Ich hatte mich so recht auf das Wiedersehen gefreut! Da hatte das kleinste Fräulein Kretzke Jahnstrasse, und sie holten mich vor meiner Thür noch aus der Droschke heraus!“

„Aber plötzlich blieb sie fort. Na, dachte Paul, es wird ihr wohl besser gehen! Wertwürdig fand er's aber doch! Bei Anderen ja vielleicht nicht, aber bei Kretzke's! Bei dieser Sorgfalt in ärztlichen Dingen!“

„Heute hatte er nun Kretzke selber getroffen, seit vier Wochen zum ersten Male.“ Kretzke sah sehr fein aus. Feiner schwarzer Rock, Cylinders, weiße Wäsche, sehr gelbe Handtücher.

„Ne, Herr Doktor, ganz gesund ist sie ja noch noch, aber es geht ja so weiter.“ — Wissen Sie, Herr Doktor, meine Frau hat all immer gesagt, was der Dr. Keimle ist, der soll ja so gut sein für jene Sachen. „N bisken dherer ist er ja, aber wir haben's ja nun Gott sei Dank dazu u. s. w.“

„Ja, es kommt auch wirklich Jemand! Ich höre es klingeln — na weißt Du, jetzt bin ich ja schon glücklich so weit; es kann ja doch ein Bettler sein oder vielleicht ein Liebhaber alter, von Kavalierten abgelegter Weinkleider, und dann ärgert man sich, daß man so leichtsinnig war, aufzustehen; aber diesmal hatte sich wirklich „was gefangen.“ — „Herr Doktor zu Hause?“

„Darauf die Stimme meiner rüstigen Schaffnerin: „Jahsch!, bitte nur einzutreten. Einen Augenblick! Ich werde Sie sofort melden!“ Und sie meldete. Nach der üblichen Respektstift von fünf Minuten (die habe ich mir nämlich auch zugelegt, damit die Leute doch erst im Wartezimmer etwas heimlich werden können) öffnete sich die Pforte zum Allerheiligsten. Aberhand Hochachtung! Mein Nachbar, der vierstöckige Hausbesitzer von vis-a-vis, Herr Rentier Schuppenbaum! der bekannteste Mann unserer Straße, der corpulenteste Mann des Bezirks und vielleicht der unbeschäftigste Mann von ganz Berlin! Der Eintritt in mein Sprechzimmer hatte ihn sichtlich angestrengt, denn er nahm Platz und „verpuffete“ sich in der ausgiebigsten Weise. Dann spielte er eine Weile Klavier mit der Rechten an seiner schweren goldenen Kette, klopfte mehrmals mit der Linken auf den Schenkel und blühte dabei pudelnd, aber mit viel Interesse in meinem Zimmer umher.

„Endlich, nachdem ich ihn, gleichfalls nutzlos, mit der ersten Miene des medizinischen Fortschritts durchdringend angeschaut hatte, begann er seine Litanie. Na, mit der will ich Dich lieber verschonen! Kurz, er hatte aus der Zeit, wo er noch ehrlicher Vätermeister war, von dem langen nächtlichen Stehen einen „Knax“ im linken Bein zurückbehalten, und wie mir bald klar wurde, war, seitdem er den Baßlöfchel mit der Stuponscheere vertauscht hatte, seine ausschließliche Beschäftigung das eigirige Bestreben, über die Natur dieses Nebels in's Klare zu kommen. Das dauerte nun, neberbei bemerkt, schon fünfzehn Jahre! Ich untersuchte ihn gründlich — Zeit hatte ich ja dazu, — und dann begann ich ihm auseinanderzusetzen, was ich über diesen Fall dachte.

„Anfangs hörte er mit einer gewissen Anblassung zu, bald aber begann der Gegenstand ihn sichtlich zu interessieren, und er fing an, meine Ausführungen theils mit zustimmendem Kopfnicken, theils mit kurzen Zwischenbemerkungen zu begleiten. „A. „Zawoll, das hat Leben und doch besagt!“ — „Sehr richtig, ganz Senatoren seine Ansicht!“ aber, als ich von der einzuschlagenden Therapie sprach, mit leichtem Achselzucken und leisem Zweifel: „So? meinen Sie? Na, in Wiesbaden hielten sie da nicht von!“ oder: „Das habe ich Mendeln noch gesagt, aber der wollte da nicht ran!“ u. s. w.

„Endlich war ich fertig, ich hatte ihm eine Reihe von elektrischen Sitzungen in Aussicht gestellt und wartete nun seine Replik ab. Und die lautete ungefähr selbendermaßen: „Was Sie da sagen, Herr Doktor, bei hat Hand und Fuß, da is nicht dran zu tippen! Anders haben die die großen Bau-Baus auch nicht jehont, un id muß befürworten, bei leuchtet mir in, un det jehällt mir jehent janz jut. Also abjehmnd, id komme de Woche jehneim bei jhn“ rüber.“

„Wissen Sie, Herr Doktor, id bin 'n merkwürdiger Mensch. Ich habe vo meine eigene Ansichten, und da jehet id nicht von ab. Bei mir is det Erste, wozu ich id bei 'n Doktor jehet: 'n Doktor muß jeh jehden Na, die jroßen Professoren, die haben't ja wie jeh, aber die Vrieder ken' id. Die haben ja viel zu viel zu thun un haben ja teene zehjeben; det jeh immer: ein! jehwanzig Mark uff 'n Dsch. — raus! Na, id jehne det doch! Bei die jeh id also nicht mehr. — Aber wenn id zu 'n andern Doktor Vertrauen haben jeh, denn muß er jeh haben!“

„Ich machte wohl ein ziemlich verständnißlofes Gesicht und murmelte etwas der Art, daß doch auch ein nühig begüterter Kollege sehr tüchtig sein könne.“

„Zweifel doch“, fuhr er fort, „tüchtig sein kann er allemale, aber id bleibe dabei, jehd muß er haben! Sehen Sie, id meine ja nicht wejen die jehnen Instrumente; die kriegt er ja schließlich überall jehjumpt. Aber jehben Sie: Wenn der Mann det nicht nöthig hat, kenn hat er bei mir vilie mehr Ansehen, er läßt sich von mir nicht jehassen, un wenn id mal 'n Rezept nicht machen laße, oder id thu sonst nicht, was er angeordnet hat, denn hungt er mir runter, un ob id denn wieder komme oder nicht, det is ihm janz schnuppe. Det riskirt aber doch 'n Anderer bei 'n Rentier Schuppenbaum nicht so leicht. Det is doch immer 'n Kunde! Und dann, wenn der Mann mir behandelt, denn habe id det Vertrauen, er läßt Dir nicht öfter kommen, als es nöthig is. Des Mann braucht daruff nicht zu jehen. Es kommt ja bei mir nicht daruff an, aber id laße mir doch nicht jehre jeh dummes machen. So 'n Mann jehet teene Behandlung in de Länge, un da könnte id doch so viel andres jagen. Sehen Sie, so 'n wöthwendiger Doktor, der reißt, der steht sich de Bäder an, wo er Genen hinschickt, der Andere, der kennt se bloß von's Lesen. — Na, kurz un jut, meine Ansicht is: 'n Doktor muß jeh haben! Sehen Sie, zu jhn' wöthte id alle lange mal kommen. Sie wöthten in 'ne jehne Strahe, in ein anständiges Haus. Wenn man jhn' so jeh'n sieht, immer nobel! Neulich in den eleganten Kabfahrer-Anzug zum Beispiel, da haben Sie famos drin aus. Id jeh sage noch zu meine Frau: Komm mal bloß

schnell an's Fenster, und tief Dir mal den Doktor an! — Na, also kurz un jut: 'n Dokter muß jeh haben!“

Der Zeitlänger Koller auf dem Thurnsteil.

Da gegenwärtig verschiedene Mittheilungen über den vor 80 Jahren, am 29. September bis 21. November 1818, zu Lauban abgehaltenen Fürstentongreß durch die Blätter gehen, so darf wohl auch die Erinnerung an ein kleines Zwischenspiel zwischen den großen Staatsverhandlungen aufgeführt werden, welches damals dem später so berühmten geborenen Zeitlänger Wilhelm Koller zufiel. Jener Congreß in Lauban, zu welchem die Herrscher von Preußen, Oesterreich und Rußland persönlich erschienen waren, galt hauptsächlich der Befestigung der 1815 geschlossenen „heiligen Allianz“ und der Vereinigung Frankreichs in diesen Bund, die durch einige wichtige Zugeständnisse an das letztgenannte Land auch glückte. Natürlich fehlte es in den Tagen der Zusammenkunft nicht an zahlreichen Veranstaltungen, welche den Erscheinenden zur Unterhaltung dienen sollten. So hatte ein Engländer, Kad Badred, eine Befestigung des „Thurnsteils“ angekündigt mit dem prahlreichen Zusätze, daß er der Erste und Einzige sei, welcher dieses Wagniß ausführen könne. Solche Großsprecherei verdros den König Friedrich Wilhelm 3., der wußte, daß der Deutsch-Lingaz Kololler mehrere Jahre früher das schon im Alterthum und Mittelalter bekannte Thurnsteil wieder zu Ehren gebracht hatte, und durch seine Kühnheit und Gewandtheit auf demselben unbesiegtener Meister war. Nachdem der Engländer keine Ränke gezeitigt hatte, verschaffte sich der König in aller Heimlichkeit den Minister Hardenberg, Koller durch einen eigenen Courier von Nähe, wo er gerade in Thürigkeitz war, herbeiführen zu lassen. Der Genannte kam in wenigen Tagen an, rühte sich etwas aus, beobachtete den Engländer auf dem Thurnsteil und verabredete mit seinen hohen Gönnern einen eigenartigen Plan, um seine eigene und überlegene Geschicklichkeit in glänzender Lichte zu zeigen. Als Badred nämlich kein nächsten Aufzuge vor eine dichtgedrängten Zuschauermenge mit seiner Balancirtrapez ungeführt die Hälfte des von einem Kellerfenster nach einer hohen Thurmluke gespannten Seiles von unten emporgehend erreicht hatte, erschien plötzlich und unerwartet in der Thurmluke eine in einen weiten Mantel gebüllte Gestalt. Der Fremde wußte den Mantel ab, hielt einen Augenblick in der damaligen Studentenkracht, der Liebiamen Pfische, da und beugte sich dann, mit leichtem, sicherem Schritt, ohne Balancirtrapez, nur mit den ausgebreiteten Armen das Gleichgewicht haltend, auf dem Seile herabzuschießen. Unter athemloser Spannung der Zuschauer konnten sich die Beiden immer näher; die Lage ist im höchsten Grade gefährlich, denn Badred's Kluft gefährt nicht zum Umwippen und Abwärtsgehen aus, während der Andere die Weichheit zu heben scheint, ihn in raschem Sturzlaufe aus der todbringenden Höhe herabzuführen. Während der letzten Augenblicke vor dem Zusammenstoßen kniet jedoch der Engländer, den kurzen Jurasen und Zeichen des von oben kommenden gehorchend, auf das Seil nieder, klammert sich fest, drückt sich nach Möglichkeit zusammen, und jener steigt über ihn weg. Ein unausprechlicher Beifall beileidet den tollkühnen Sieger nach dieser Leistung auf der zweiten Hälfte seines Abtuges, der Engländer aber erhebt sich vorständig, schreibt nach aufwärts und verschwindet fast unbeachtet in der Thurmluke. Der Mann in der Pfische, der rasch der Held des Tages wurde, war natürlich kein anderer als Koller, der den am oberen Ende des Thurms Seiles Wache haltenden durch ein gutes Trintglühchen vermocht hatte, ihm den Austritt aus der Luke freizugeben. Der Koller des erst Dreißigjährigen (er war 1795 in Großwardein geboren) wurde durch das Nacheren Stücken weit über die Grenzen Deutschlands verbreitet, ja, die Erzählung davon wurde mit vielen Umdrehungen, Zuthaten und Ueberbetrübungen versehen. Koller selbst hat, um seine weiteren Schicksale ganz kurz zu erzählen, seine Kluft noch lange gelehrt, nicht nur als Zeitlänger, sondern auch als Circusdirector etc., und viele ältere Leser werden sich des seiner Zeit sehr bekannten Namens noch erinnern. Nach reichen Erfolgen geriet er als bejahrter Mann durch geschäftliches Unglück in eine sehr bedrängte Lage, und wäre der Noth verfallen gewesen, wenn sich nicht Ernst Keil, der Herausgeber der „Gartenlaube“, seiner angenommen hätte. Dieser vermittelte ihm mit Hilfe anderer Freunde und Gönner um 1875 eine Stelle im Jahrbuch des Vereins in Leipzig, wo der Greis einen sorgenfreien Lebensabend genöth, bis ihm am 19. März 1884 der Tod abtrief.

„In Eifer, Fremdling: „Deinen Bräutigam habe ich in's Leihhaus hineingehoben. Das laße ich mir nicht ausreden!“ — „Gelogen ist's — was sollte der überhaupt noch zu versehen haben!“

„Zwei Lei. Junger Chemann (im Gasthaus): „Nun gehe ich aber doch nach Hause; ich fürchte, daß meine Frau schon schläft!“ — Alter Chemann: „Und ich, daß 'ne noch muunter ist!“

„Herr Doktor, ganz gesund ist sie ja noch noch, aber es geht ja so weiter.“ — Wissen Sie, Herr Doktor, meine Frau hat all immer gesagt, was der Dr. Keimle ist, der soll ja so gut sein für jene Sachen. „N bisken dherer ist er ja, aber wir haben's ja nun Gott sei Dank dazu u. s. w.“

„Na, Kretzke, Sie sehen ja so feierlich aus? Geht's zu 'ner Rindtaufe?“ „Nein, Herr Doktor! Ich, Sie meinen wohl weihen den neuen Anzug? Nein, das ist bei uns nur nicht Beförderungs mehr! Wir haben's ja nun Gott sei Dank nicht mehr nöthig!“

„Aber was macht denn Lenchen? Die hat sich ja so lange nicht mehr bei mir gesehen lassen? Ganz gesund kann sie doch noch nicht sein?“

„Aber nun sah ich in seinem gemüthlichen Sprechzimmer gegenüber, und ich suchte ihn mit List und Tücke auf sein Lieblingsstübchen hinzuleiten. Aber was war das? War dies der große

„Herr Doktor, ganz gesund ist sie ja noch noch, aber es geht ja so weiter.“ — Wissen Sie, Herr Doktor, meine Frau hat all immer gesagt, was der Dr. Keimle ist, der soll ja so gut sein für jene Sachen. „N bisken dherer ist er ja, aber wir haben's ja nun Gott sei Dank dazu u. s. w.“